

Wie die Kirche wachsen kann

- und was sie daran hindert ...

Liebe Schwestern und Brüder,

ich stelle Ihnen einige Aussagen, Gedanken und Thesen von Dr. Böhlemann vor. Dabei setze ich Schwerpunkte.

„*Wie die Kirche wachsen kann ...*“ –

Das klingt entweder ziemlich naiv oder ziemlich fromm. Es klingt ein wenig nach einer **christlichen Kochsendung** mit neuen Rezepten für die bürgerliche Küche.

Nein liebe Geschwister, ich möchte Ihnen heute keine neuen Rezepte geben! Im Gegenteil, wir werden über alte Rezepte reden und an einen himmlischen Geschmack erinnern und einen ganz irdischen Geruch wahrnehmen nach Schweiß und Liebe.

Schweiß und Liebe – darum geht es, wenn Gemeinden wachsen wollen!

Warum eigentlich Wachstum?

Stimmt das denn? Erleben wir in unseren Gemeinden nicht gerade das krasse Gegenteil?! Stellen werden gestrichen, Gemeinden zusammengelegt, und immer weniger kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen immer mehr arbeiten?! Ist nicht möglicherweise die Rede von Wachstum nur romantisches Wunschdenken verbunden mit neuzeitlichem Leistungsdruck: „Immer mehr und immer größer!“?

Nun kann sich Wachstum auf Größe und Menge beziehen, aber auch auf Reife und Qualität. Jedes Lebewesen wächst bis zu einer gewissen Körpergröße, danach dient das Zellwachstum nur noch dem Zellenerhalt, dem Aufbau und der Bewahrung des Vorhandenen. Wenn die Zellen aufhören, sich zu teilen und zu erneuern, tritt unweigerlich der Tod ein. *Leben bedeutet Wachstum.*

Eine Kirche, die nicht wachsen will, will nicht mehr leben, sie stirbt. Eine Kirche, die Leib ist, Gemeinschaft der Glieder, Leib Christi, ist lebendig. Sie wächst und ist nicht tot.

Gott hat das Leben für sie gewählt. Sie kann lediglich dem Leben und dem Wachstum, ihrem Auftrag wehren, sie kann ihn hemmen, letztlich aber nicht verhindern.

Von biblischen Visionen und menschlichen Frustrationen

Biblische Visionen besitzen große Kraft : Etwa die **Vision von dem Land, in dem Milch und Honig fließt**, eine Vision, die dem ängstlichen Volk Israel Mut machen soll, das nur noch in der Wüste sterben oder zurück nach Ägypten will (4. Mo 13,25 - 14,9). Aber nur zwei der Botschafter, die dort waren, nämlich Josua und Kaleb, trauen es Gott auch zu, dass er sie ins gelobte Land führen. Alle anderen warnen vor den Riesen, die sie dort gesehen haben: „Wir werden das nicht schaffen, sie sind uns zu stark!“

So ist das bei Visionen: Nicht jeder teilt sie, und mancher warnt lieber vor den Riesen! Ich bin sicher, Sie sind auch schon vor den Riesen gewarnt worden!

Biblischen Visionen das sind das Bild der Propheten **vom neuen Jerusalem** und schließlich die unglaubliche und überwältigende **Vision Jesu von der Herrschaft Gottes mitten unter uns**.

Solche Visionen *haben* wir nicht, sie haben *uns*, nehmen uns gefangen. Es sind keine frommen Wunschträume, sondern es **ist Gottes Sicht, die uns ergreift**.

In der Kirche brauchen wir **»getaufte« Visionen**. „Getaufte Visionen“, das sind Hoffnungsbilder, die uns der göttliche Geist schenkt und die Sinn und Geschmack für die Schönheit des Reiches Gottes wecken. Die Quelle für solche Visionen ist die Bibel. Ohne Vision keine Mission. Ohne Vision bleibt alles Wachstum ziellos, weil ihm das Licht fehlt, nach dem es sich ausrichten kann. Eine solche Vision ist wie die Sonne, die dem Leben erst Richtung gibt. Ohne Vision bleiben selbst gut gemeinte Gemeindeaufbaubemühungen und kirchliche Reformbestrebungen Stückwerk.

Eine Kirche ohne Visionen hat aufgegeben, mit der Wirklichkeit Gottes ernsthaft zu rechnen. Sie erstickt im Dornendickicht der Notwendigkeiten. Eine Kirche mit Visionen *ist* die Wirklichkeit Gottes. Er hat sie nicht aufgegeben.

Ich glaube, dass wir uns in unseren Gemeinden zurzeit in einer Frustrationsphase befinden. Wir wissen, dass sich etwas ändern muss. Wir wollen Kirche mit Profil und Gemeinde mit Vision sein, wir wissen sogar ungefähr, wo es hin gehen soll, aber wir sehen so schrecklich wenig davon. Und das frustriert. Und nicht nur die Träumer, auch die Frustrierten haben gute Gründe für ihre Haltung. Ihnen und uns zum Trost hat Jesus das **Gleichnis vom Sämann** erzählt (Mk 4,1–9): Selbst der von ihm gesäte Samen, das Wort Gottes, geht unterschiedlich auf. Und sogar auf gutem Boden bringt manches 30- manches 60- und manches 100fach Frucht. Aus Jesu Gleichnis vom Sämann erfahren wir etwas über die Art, wie das Reich Gottes wächst. Es gibt bestimmte Faktoren, die für christliche Gemeinden *wachstumsfördernd* wirken oder aber auch *wachstumshemmend*.

Beispiele für solche **wachstumshemmenden (Frust-) Faktoren** sind:

Harter Boden – also verkrustete Strukturen,
steingewordene Traditionen – in der lateinischen Bibel (Vulgata) heißt es von dem Felsen auf dem einige Saat fiel: *Quia non habebat humorem*, ihm fehlte der Humor, also fruchtbarer Humus, auf dem das Pflänzlein Gottes gedeihen könnte;

behördliches Dickicht,

heiße Luft voller Rivalität und

schräge Vögel mit wenig Sinn für Teamarbeit.

Also, wir haben Grund zu Frustration.

Aber: *Der Inhalt des Evangeliums benötigt und ermöglicht Veränderungen.*

Jesu Ziel war nicht die Veränderung, sein Anliegen nicht die Aufhebung der geltenden Systeme, aber seine Botschaft war explosiv genug, die Maßstäbe dessen, was bleiben muss und was neu werden soll, nachhaltig zu verändern.

Der Glaube an das Evangelium bedeutet immer auch die Bereitschaft zur existentiellen Veränderung. **Die Frustration über meine eigene Situation macht mich offen für die Vision Christi.** Umkehr und Befreiung sind möglich. Krankes wird heil, Gestorbenes lebendig!

Wenn wir über Veränderungen in unseren Gemeinden nachdenken, dann sollten diese niemals zum Selbstzweck werden, sondern sich am Inhalt dessen, was Kirche Jesu Christi ausmacht, messen lassen. Das heißt, bei allen Veränderungen, Fusionen, Zentralisierungen und Kirchenreformen müssen wir uns zuerst fragen: Sind sie geeignete Formen für das Evangelium? **Dient diese von uns gewünschte Gestalt von Kirche oder Gemeinde dazu, dass möglichst viele Menschen Gelegenheiten haben, Glaubenserfahrungen zu machen?**

Denn das ist die wichtigste Aufgabe der Gemeinden: den Menschen Gelegenheit zum Glauben zu geben.

Das Wachsen und Gedeihen dazu schenkt Gott.

Die Kultur des Evangeliums

Um sein Ziel, Menschen für die Herrschaft Gottes zu befreien, zu erreichen, *predigt* Jesus und *heilt* Menschen, schließlich *stirbt* er auch für dieses Ziel. Doch Jesus hat auch mit den Menschen *gegessen und gefeiert*, er hat sie *gesucht und besucht*, das heißt, er hat am Klima und an der Atmosphäre gearbeitet, also eine bestimmte *Kultur* geschaffen, um seiner Vision und seinem Ziel entsprechend zu leben.

Diese »**Kultur des Evangeliums**« lässt sich beschreiben. Sie ist angstfrei, visionär (mit einem positiven Menschenbild), sie ist gastfreundlich und festlich, partizipatorisch und kinderfreundlich. Ja, das hat Jesus versucht, seinen Jüngern

beizubringen: Mit jedem Kind wächst die Kirche, und mit jedem Jugendlichen steigt ihre Qualität.

Gastfreundschaft: Jesus suchte vom Anfang bis zum Ende seiner Tätigkeit die Hausgemeinschaft der Menschen, mit denen er seine Gemeinde bauen wollte. Es gibt nur wenige Jüngergeschichten, in denen *nicht* Brot oder Fisch, Wein oder Lamnbraten genossen wird. Bemerkenswert ist nun, dass Jesus genau diese Strategie auch seinen Jüngerinnen und Jüngern empfiehlt: Bei der Speisung der Fünftausend (Mk 6,32-44 par.) sind Jesu erste Worte an die Jünger, als diese ihn auf das Problem der Versorgung hinweisen: »Gebt ihr ihnen zu essen!« Und als dies aufgrund der finanziellen und materiellen Knappheit bei den Jüngern zu scheitern droht, wird Jesus selbst zum Gastgeber, indem er das, was seine Jünger teilen, wunderbar vermehrt. Ein Verhalten Jesu, das er bis heute noch nicht ganz abgelegt hat. *Wenn wir das, was wir haben, teilen, wird Jesus das, wovon wir leben, wundersam vermehren.*

Gemeindkultur: Wer am Wachstum der Gemeinde partizipieren will, der muss auch atmosphärisch arbeiten. Wir brauchen eine angstfreie Atmosphäre und eine Kultur der Gastlichkeit, des Miteinander-Feierns und der Partizipation. Stellen wir uns einfach vor, die Menschen, die in unsere Kirchengebäude und Gemeindehäuser kämen, wären unsere persönlichen Gäste! Gastfreundschaft wirkt Wunder.

Feedback-Kultur: Zu einer guten Gemeinde-Kultur gehören eine Atmosphäre der gegenseitigen Wertschätzung und Annahme ebenso wie verlässliche Rückmeldungen. Es gehört zu den Aufgaben der Gemeindeleitung, dafür zu sorgen, dass Mitarbeitende positive Rückmeldungen auf ihre Arbeit bekommen. Auch notwendige negative Kritik ist viel leichter anzunehmen, wenn sie auf eine grundsätzlich wertschätzende Haltung gegründet ist.

Ein Blick an den Rand

Wenn wir zukunftsfähig werden wollen, brauchen wir einen klaren Blick auf unsere Mitte und an den Rand unserer Gemeinde.

Und jetzt sage ich etwas, was vielleicht nicht populär ist, aber überlebenswichtig für unsere Zukunft. Wir dürfen uns als Gemeinden nicht selbst genügen! Wir müssen den Blick in die Zukunft auch von uns weg wenden und auf den Rand unserer Gemeinden und unserer Gesellschaft richten.

Am Ende der Zeit wird uns niemand fragen, ob wir schöne Gottesdienste gefeiert haben oder tiefe Glaubenserfahrungen hatten. Christus wird vor uns stehen und sagen:

Ich bin hungrig gewesen. Habt ihr mich gespeist? Ich bin ein Fremder gewesen? Habt ihr mich bei euch aufgenommen? Ich war nackt, krank, gefangen ... (vgl. Mt. 25,31-46).

Die Zukunftsfähigkeit unserer Gemeinden entscheidet sich im Gefängnis, im Krankenhaus, auf der Straße und an der Grenze.

Wir haben in der westlichen Kirche Mitteleuropas den Fehler gemacht, Diakonie für eine Institution und nicht mehr für eine Säule des Glaubens zu halten. Und so konnte es geschehen, dass ganze Kirchengemeinden ihr diakonisches Engagement auf Sammlungen und Geldzahlungen reduzierten. Nur, und das hatte man übersehen, **solange wir die Gesichter der Armen nicht sehen, denen wir helfen, verstecken wir uns vor dem Antlitz Christi, vergeben wir die Chance, Christus zu begegnen.** Oder, um es mit dem abgesetzten Bischof Jacques Gaillot zu sagen: »*Wer bei Gott eintaucht, taucht bei den Armen wieder auf.*« und: »Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.«

Die Armen sind unsere Chance und nicht umgekehrt.

Wir brauchen das eine wie das andere: Gesellschaftliches Engagement *und* die Verkündigung des Evangeliums, Eintritt für die Schwachen am Rand *und* eine spirituelle Mitte, in der Menschen Glauben erleben können. Und **in beiden Dimensionen – am Rand und in der Mitte – geht es um die Begegnung mit dem lebendigen Christus.**

1. Was wir tun und lassen können ...

Wir sollten nicht in Hektik verfallen, sondern ruhig schlafen, aber dann auch anfangen zu träumen und es wachsen lassen! Und wenn Sie mich fragen würden was wir tun und lassen können, um in unseren Gemeinden und unserer Kirche zu wachsen, dann würde ich mit dem Hinweis auf das Gebet und einem Spruch Salomons antworten:

Zunächst also mein Plädoyer: **Beten Sie miteinander und füreinander.**

Beten ist wie das Wasseraufsaugen von Pflanzen, die wachsen wollen. Ohne Gebet vertrocknen sie. Die Sehnsucht der Menschen in der Kirche nach Gott und der gelegentliche Frust über die Gestalt seines Leibes in Form der Gemeinde können durch das Gebet in einen Wachstums- und Heilungsprozess überführt werden.

Das Gebet ist nicht unsere letzte Chance, – es ist unsere einzige Chance.

Und nun der weise Spruch Salomos: ***„Geh hin zur Ameise, du Fauler, sieh an ihr Tun und lerne von ihr!“*** (SPRÜCHE 6,6)

Drei Eigenschaften oder Verhaltensweisen haben es der unscheinbaren Ameise ermöglicht, seit der Kreidezeit als eines der erfolgreichsten Lebewesen in der Welt zu überleben:

1. Gabenorientierte Aufgabenteilung;
2. konsequente Teamarbeit und
3. gute Kommunikation.

Und das ist, was ich allen wünsche, die in der Kirche tätig sind und Gottes Segen dazu! Amen.